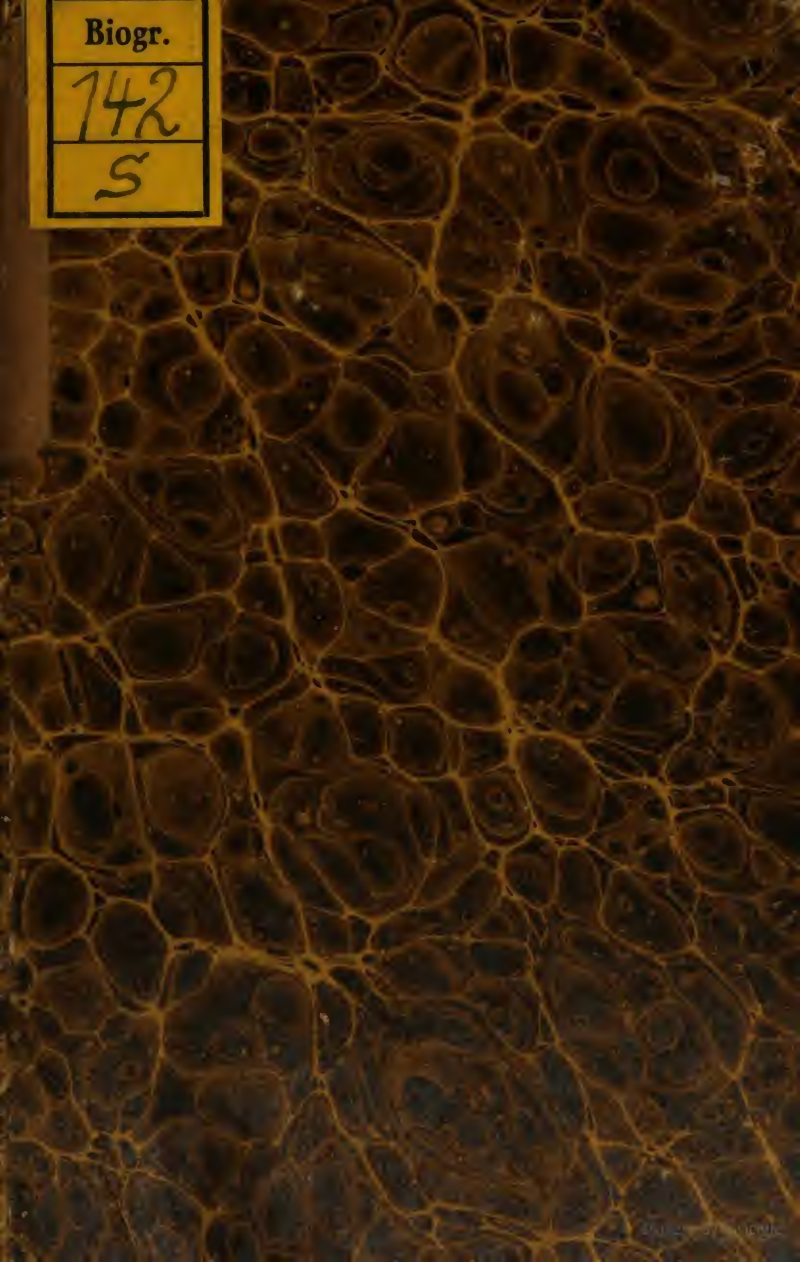

Biogr.
142
S



Leben des Reichsgrafen Georg von Browne.

. . . . Simulacra videro
mille ac mille hominum, facile eſt; ſed
rarus ubique verus Homo.

Leben
des
Reichsgr. Georg von Browne

General-Gouverneur von Liefland und Esthland,
Oberfeldherr der Russischen Armeen ꝛc.
ꝛc. ꝛc.



Aus
dem Französischen, mit einer Vorrede
von
L. Schubert.

Riga, 1795.
bei Johann Friedrich Hartknoch.

(Browne)

Schubert



<36618616570016

Leben

des

Reichsgrafen Georg von Browne.

. . . . Simulacra videro
mille ac mille hominum, facile eſt; ſed
rarus ubique verus Homo.

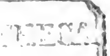
Leben
des
Reichsgr. Georg von Browne

General-Gouverneur von Liefland und Esthland,
Oberfeldherr der Russischen Armeen ꝛc.
ꝛc. ꝛc.

W. Arendt fec.

Aus
dem Französischen, mit einer Vorrede
von
L. Schubert.

Riga, 1795.
bei Johann Friedrich Hartknoch.



Vorrede.

Nachstehende biographische Nachrichten sind von einem Stiefsohn des berühmten Georg Browne aufgesezt, und müssen als ein sehr schäzbarer Beitrag zu einem künftigen vollständigen Leben dieses seltnen Mannes betrachtet werden. Ihr Verfasser sezte

sie in französischer Sprache auf, und eine verbindliche Zuschrift von unbekannter, wiewohl leicht zu errathender Hand — veranlaßte uns, ihnen das deutsche Gewand zu leihen.

Wir nahmen uns dabei gewisse Freiheiten, welche theils der Geist beider Sprachen, theils unsre Rücksicht auf ein anderes Publikum zu erfordern schien. Das Original sollte blos ein Familienstück seyn; wir wünschten es zu einem gemeinnützigern Galleriestücke zu erheben. Es wurden mithin da

und dort Titulaturen, Familienberichte und dergleichen weggelassen, die Thatsachen näher zusammengestellt, und etwas mehr Sorgfalt auf die Karakteristik verwendet.

Angehängt ist ein Abriß von dem Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Ulysses Maximilian von Browne, der sich im siebenjährigen Kriege so berühmt gemacht hat, und in der Schlacht bey Prag fiel.

Es gehört unter die rührendsten und interessantesten Schauspiele der

Menschheit, den denkenden Blick auf einem Bilde wie dieses ruhen zu lassen. Georg Browne würde eine Zierde des alten Griechenlands oder Roms gewesen seyn, und bedarf blos eines Plutarchs, um wetteifernd neben den Helden des Alterthums zu stehen. Jetzt ist er einer der höchsten und ehrwürdigsten Pilaster eines Reichs, das sich mit dem Anfang dieses Jahrhunderts aus der Nacht hervorriß; mit dem Ende desselben alle seine Nebenbuhler zu verschlingen droht. — Ein

Mann steht hier vor uns, dessen Leben beinahe ein ganzes Jahrhundert ausfüllt; welcher als Krieger, als Feldherr, als Richter, als Staatsmann und Gesezgeber — 64 Jahre lang seinem Vaterlande diente; vom Soldaten, wie von dem Bürger, von seiner Kaiserin wie von seinen Kammeraden, vom Minister wie vom Landbeamten geliebt und verehrt; im Kriege wie im Frieden als Muster gepriesen; der Vater der Provinzen, über die ihn seine Kaiserin sezte. Ein viel-

fassender praktischer Verstand; feuriger kriegerischer Muth; unbeugsame Beharrlichkeit und Anhänglichkeit an die Grundsätze, die er aus den Stürmen seines Lebens gerettet hatte; tiefe Kenntniß des Menschen; unermüdete Thätigkeit wobey ihn ein eiserner Körperbau unterstützte; eine seltne Geschmeidigkeit im Umgange; tiefes Religionsgefühl, und eine tausendfach erprobte und bewährte Rechtschaffenheit — machen die Grundzüge seines Charakters aus. Er beschloß langsam, und wo möglich

mit Zuziehung Sachkundiger Freunde; was er aber einmal beschlossen hatte, das ward mit unabweichlicher, an Starrsinn grenzender Beharrlichkeit vollstrekt. Dem Verdienste war seine Hand stets offen; die Anmaßung, den Troz, die freche Zudringlichkeit wieß er mit strafendem Feuer zurück. Höchst einfach in seiner Lebensweise, verbreitete er diesen patriarchalischen Geist auch über andere, und erndete unter allen Gefahren ausdauernde physische und moralische Gesundheit. Es ist

etwas Wildes und Klippenartiges in seiner Physiognomie — so wie wir sie vor uns haben, was sogleich den Krieger ankündigt und für die, so ihn noch nie gesehen, zurückschreckend war. Dies verlor sich aber, sobald er den Mund zum Reden öffnete; und nur dem Strafbaren wieß er den Bliz seines Auges. Dieselbe Freimüthigkeit, welche Peter III. an ihm so anstößig fand, äußerte sich auch in seinen Aemtern und seinem ganzen Umgange. Browne verstand sich auf die seltne

Kunst Freunden und Feinden die Wahrheit ins Angesicht zu sagen, ohne zu beleidigen. Selbst seiner Kaiserin verhielt er die Misbräuche der Regierung nicht, und wußte seine Vorschläge zu Abhelfung derselben so fein damit zu verbinden, daß sie fast ohne Ausnahme von Ihr genehmiget wurden.

Kurz, Georg Browne, von dessen Bilde wir hier abtreten um seinem Sohne Platz zu machen, gehört unter die reifsten und ausgezeichnetsten

Männer dieses Jahrhunderts, unter die Wenigen, welche der Nachwelt als ewige Muster aufgestellt zu werden verdienen.

S.

Leben
des
Grafen Georg von Browne.

Der Hauptzweck der Geschichte scheint uns nicht darin zu liegen, daß die Revolutionen ganzer Reiche im Großen erzählt werden. Jene Gemälde von den Barbareien, Vorurtheilen, und Verirrungen finsterer Jahrhunderte; von den treulosen, durch ungerechte blutige Kriege behaupteten Intriken der Kabinette neuerer Zeit, würden nichts seyn als ein ermüdendes Verzeichniß niederschlagender Thatsachen; würden weder die Menschheit im Ganzen, noch das fühlende Herz des Einzelnen

rühren, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit philosophische Aufschlüsse, und Schilderungen jener seltnen Sterblichen enthielten, welche durch Verdienst, Charakter, Tugend und große Handlungen, sich über Andere emporschwangen, ihrem Zeitalter zur Zierde gereichten, und die Achtung, das Bedauren und das zärtlichste Andenken aller Edeln mit sich ins Grab nahmen.

Freilich haben nur Wenige diese Höhe erreicht: Schwachheiten, Eigennutz, sklavisches Beugen unter die Umstände, Laster und Thorheiten beflecken mitunter das Andenken der größten Helden, und schmälern ihre Ansprüche auf Unsterblichkeit. Wir glauben daher allen Schätzern des Guten und Großen einen Dienst zu erzeigen, wenn wir ihnen einen Abriß von dem

öffentlichen und Privatleben eines Mannes vorlegen, dem das größte Reich der Erde stets als eine seiner ersten Stützen betrachtet, und der sich während eines fast hundertjährigen Lebens, unter fünf Beherrschern, die ihn alle verehrten, wechselsweise als guten Bürger, tapfern Kriegsmann, erfahrnen General, tugendhaften Gemahl, zärtlichen Vater, zuverlässigen Freund, und tadellosen Richter gezeigt hat — von jedermann geachtet, von allen, die ihn kannten, geliebt. So viele Prädikate, auf einen einzigen Menschen gehäuft, könnten den Verfasser dieser Schrift in den Verdacht der Partheilichkeit, oder einer blinden Bewunderung bringen; er beruft sich aber getrost auf die Stimme eines unpartheiischen Publikums, und fürchtet

den Vorwurf der Uebertreibung so wenig, daß er vielmehr überzeugt ist, die Zukunft werde seinem Helden noch manchen Zug schenken, den er hier vergaß.

Wir schildern also hier das Leben des Reichsgrafen Georg von Browne, Oberfeldherrn der Armeen S. M. der Kaiserin aller Reussen, General-Gouverneurs von Liefland und Esthland; und um ihn sowohl in seinem öffentlichen als Privatleben kennbar zu machen, stellen wir ihn in den drei Hauptepochen seines Lebens, als Kriegsmann, als Gouverneur, und als Mensch dar, damit der Leser in jeder seine Verdienste, Talente und Tugenden beurtheilen könne.

Georg Browne stammte aus einer Familie, die schon im elften Jahrhun-

dert blühte, die Wilhelm dem Erobe=rer aus der Normandie nach England gefolgt war, und sich da durch tapfere Thaten, und einen sich fortpflanzenden Adel des Betragens auszeichnete; — ein würdiger Abkömmling jener Browne, die hier die ersten Posten im Krieg und Frieden bekleideten — bis auf die un=glücklichen Zeiten, wo die Zügellosigkeit Heinrichs VIII. und der Widerstand des römischen Hofes gegen seine schändlichen Anschläge, diesen König verleiteten, den ehrenvollen Nahmen eines Beschützers des Glaubens, mit dem eines Tirannen von England und eines Verfolgers der Reli=gion zu vertauschen. Die Katholiken wur=den nicht nur vom Hofe, und von allen bürgerlichen und militairischen Aemtern

entfernt; sondern ein eiserner Zepter ver-
einigte sich mit dem Beile der Henker,
mit den Fackeln der Mordbrenner, sie zu
zermalmen: der größte Theil der Irländi-
schen Katholiken ward seiner Besitzungen
beraubt, aus seinen Schlupfwinkeln her-
vorgerissen, und gewaltsam zu einer Reli-
gionsänderung gezwungen. Vom Strome
der Verfolgung ergriffen, mußten sich die
meisten entweder unter dem Joch beugen,
oder ein Vaterland auf immer verlassen,
das ihnen nur Blut und Entsetzen zeigte.
Thomas Browne allein wagte es, sich
den Gewaltthaten der Presbyterianer ent-
gegenzustellen: er versah auf eigne Kosten
seine unglücklichen Mitbrüder mit Waffen
und Lebensmitteln, bot sie, nach dem Bei-
spiel der braven Batavar, zum Kampf auf

mit Heinrich um das Irländische Grund-eigenthum; und wenn gleich diese Unternehmung größtentheils die mächtigen Fonds verschlang, welche die Brownes in diesem Lande besaßen, so hielt er dennoch durch diese seltne Aufopferung, durch seinen glühenden Patriotismus, während der ganzen Regierung Heinrichs, die Habgier und Gewaltthätigkeit dieses Tirannen in Schranken; und erlangte nachmals unter der mildern Regierung der Königin Elisabeth, noch vor Niederlegung der Waffen, für seine Mitbrüder wenigstens Frieden und Duldung. . . Brave Irländer! Solltet ihr jemals — wie es die Zeichen der Zeit zu verkünden scheinen, die alten Rechte wieder erlangen, die man eurem Werthe schuldig ist, und deren Euch das durch

schreckende Beispiele gewitzigte England nicht lange mehr wird berauben können; so erinnert Euch, daß es Thomas Browne war, der Euren sinkenden Muth wieder aufrichtete und Euch über den Trümmern seines Vermögens, die ersten Früchte jener köstlichen Freiheit reichte, die vielleicht in kurzem Euer Theil seyn wird.

Mein Herz hat mich einige Schritte von meinem Weg entfernt; ich lenke wieder ein. — Ungeachtet des Vergleichs zwischen den Britten und Irländern, wodurch Letztern Friede und Duldung ihres Glaubens eingeräumt wurde, sahen sie sich doch durch das Mistrauen der Krone von allen bürgerlichen und militärischen Würden ausgeschlossen.

Das Vermögen der Browne war durch diese großmüthige Vertheidigung fast ganz zu Grunde gerichtet, den Irländern jede ehrenvolle Laufbahn versperrt: die ersten Familien des Landes wanderten daher lieber aus, und suchten in freiern Zonen jene Ehre und Güter mit ihrem Blute einzulösen, die ihnen England so treulos geraubt hatte. So folgten die Lascy, die O'donell, die Dillon, Hamilton, O'konov, Gascoigne, und sehr viele Andere dem Beispiel der Browne, verließen mit Bedauren ihre Heimath, und brachten den ersten Mächten Europens ihre Talente zu. Die Familie Browne theilte sich in drei Zweige: Browne — Browne; Browne von Camus, und Browne Montaigut. Der zweite ver-

lor zwar sein Erbe, erhielt aber doch seinen Nahmen, und dauert noch heute in der Person der Kinder unsers Helden, und in Irland in der seines Bruders und seiner Neffen fort; der erste ist gänzlich erloschen und der dritte, von dem ich weiter unten rede, blüht noch in Irland.

Nach dem Beispiel seiner Landsleute verließ also Georg Browne, der Held dieser Blätter, gebohren den 15 Juny 1698, nachdem er die ersten Lebensjahre dem Vaterlande geweiht, und seine Studien zu Limerick vollendet hatte, in einem Alter von 27 Jahren seine Heimath — mit dem unerschütterlichen Vorsatz, dem er nie untreu wurde: „seinem Glauben und Geschlecht stets Ehre zu machen" (Fidem servabo genusque). Der Jüngling ergrif den er-

sten Dienst, der sich ihm anbot; es war der des Kurfürsten von der Pfalz. Da er aber die kriegerische Ruhe nicht liebte, und das Glück hatte, den General Keith kennen zu lernen, der in Russische Dienste getreten war; so folgte er dem Helden 1730 in dieses Reich, und langte daselbst gerade zu der Zeit an, da die Kaiserin Anna Iwanowna auf den Thron gestiegen war. Die Empfehlung Keiths, sein eigner berühmter Nahme, und eine kriegerische Figur, verschaften ihm bald eine Capitain-Lieutenants-Stelle unter der Garde von Ismailow; und noch im nehmlichen Jahre ward er, seinen Wünschen gemäß, als Premier-Major unter das Infanterie Regiment Narva versezt. Wir können nicht bestimmt

angeben, ob es die besondere Gunst der Kaiserinn, oder sonst ein zufälliger Umstand war, was ihm zu einer so schnellen Beförderung verhalf. Noch bekleidete er diese Stelle, als er nebst zwei andern Offizieren erfuhr, daß sich unter einer Garde Compagnie ein Complot gegen die Kaiserinn zusammengethan hätte: den Degen in der Faust, stürzt er sich mit seinen Kammeraden auf die Empörer, und zerstreut sie im ersten Anlauf. Nur ihre wachsende Zahl kann ihn mit Mühe zum Rückzug bewegen: — eine Handlung, die ihm die Kaiserin nie vergaß.

Als nach dem Tode Augusts II, König Stanislaus Leszczinski, von seinen Anhängern unterstüzt, den Polnischen Thron wieder einnehmen wollte; sandte Kaiserin

Anna, die sich für den Sohn des Verstorbenen (August III) erklärt hatte, ihren Feldmarschall Münnich nach Polen ab, um die Parthei dieses Prinzen aufrecht zu erhalten. Nach einigen Treffen zwischen den Russen und Polen, wo der Vortheil auf der Seite der erstern blieb, gab sich Browne an die Bloquade von Warschau; und der geschwächte Stanislaus, der sich nicht weiter im Felde halten konnte, zog sich nach Danzig zurück. Der Feldmarschall übertrug nun dem General Lascy die Belagerung dieser Stadt; da sie dieser aber sehr fest und durch eine mächtige Artillerie gedeckt fand, wagte er nichts dagegen, und that dies dem mit Wiederherstellung der Ordnung beschäftigten Marschall zu wissen. Münnich über-

zug sogleich sein Commando den übrigen Russischen Feldherren; nahm nichts als eine beträchtliche Belagerungsartillerie mit sich und betrieb in Person die Belagerung von Danzig. Schon hatten die Russen einen mörderischen Sturm auf dem Platz unternommen, als Münnich Nachricht erhielt, der Brigadier De la Motte, den Cardinal Fleury dem König Stanislaus zu Hülfe geschickt hatte, sey mit 2200 Franzosen auf einer kleinen Kauf-flotte angelangt, mit denen sich der Graf von Plelo, französischer Botschafter in Dänemark, vereiniget habe, welcher ent-rüstet über die schlechte Unterstützung, die Frankreich seinem Pflegling angedeihen ließ, seinen Posten verließ, sich an die Spitze seiner Landsleute stellte, und ent-

we-

weder das Belagerungsheer durchbrechen und die Stadt mit Lebensmitteln versehen, oder auf dem Feld der Ehre sterben wollte. Münnich sandte unsern Browne mit zwei Escadrons und drei Bataillons gegen dieses Corps Franzosen ab, welches Wunder der Tapferkeit that, am Ende aber sich dennoch ergeben mußte, nachdem es 1800 Mann, und unter ihnen den tapfern Grafen von Plelo, mit funfzehn Wunden bedeckt, auf dem Wahlplatz zurückgelassen hatte.

Nach dieser Niederlage der Franzosen kehrte Browne unter die Mauern von Danzig zurück, und wenn er gleich in den linken Arm einen Schuß erhielt, der ihm das Bein zerschmetterte, und ihm einen großen Blutverlust zuzog, so verließ er

seinen Posten doch nicht eher, als bis ihm eine Stückkugel vom Wall her, ohne Besinnung unter die Verschanzungen warf.

Kaum war der Krieg in Polen durch die Erhebung Augusts III auf den Thron geendigt, so folgte Browne, der bald von seinen Wunden geheilt war, dem General Lascy gegen die Franzosen am Rhein, und hier machte er jenen forcirten klug angelegten Marsch, womit er sich die Bewunderung aller Kenner der Kriegskunst erwarb. Von hieraus unternahm er, auf Befehl des Feldmarschalls Münnich, einen noch schnellern und gewagtern Zug, um an den Ufern der Wolga zu ihm zu stoßen, wo er mit einem Haufen von 3000 irregulairen Truppen, der ganzen großen Armee der Türken, die er ohne Aufhören

beunruhigte, den Uebergang über den Fluß streitig machte. Er wohnte hierauf der Belagerung von Asoph bey, erhielt hier abermals zwei starke Blessuren, und flog, kaum wieder geheilt, vor Oczakof, wo er, ob gleich nur Oberster, im Jahr 1739 ein Heer von 30,000 Mann commandirte. In dem nehmlichen Jahre stieß er als Russischer Obercommissair bey der Kayserlichen Armee, zu dem Grafen von Neuperg vor Belgrad, und folgte ihm in das unglückliche Treffen bey Krotzka, wo er sich, den Degen in der Faust, mitten unter die Türken stürzte, alles vor sich niederwarf, das Pferd unter dem Leibe verlor, als Gefangener nach Adrianopel gebracht, und dreimal als Sklave verkauft wurde. Zuletzt brachte ihn ein Offizier an

sich, der wie er verwundet sich mit ihm auf einen gemeinen Wagen unter Säcke voll Rosinen warf, von denen sie mit einander lebten. Kaum hatte aber der Russische Hof Brownes trauriges Schicksal erfahren, so trug er dem französischen Botschafter zu Constantinopel Villeneuve auf, ihn auszulösen, und als Franzosen zu sich zu nehmen. Er blieb eine Zeitlang bei dem Gesandten, zog, um vor den Türken desto sicherer zu seyn, ein Sklavenkleid an, und erfuhr unter dieser Maske die Plane des Divans gegen Rußland für den künftigen Feldzug. Mit diesem theuren Geheimniß beladen, das er keinem Menschen anvertraute, zog er, mit Vorwissen des französischen Gesandten, zu Fuß und verkappt von Constantinopel hin-

weg, durchwanderte einen Theil der Staaten des Großherrn, gelangte nach Kamieniek in Podolien, durchflog als Russischer Courier Polen, und kam glücklich in Petersburg an, um der Kaiserin Anna die entdeckten Geheimnisse vorzulegen. Sie nahm ihn sehr gnädig auf, machte ihn zum General-Major, und gab ihn dem General Lascy zur ersten Expedition nach Finnland mit, die aber ohne Erfolg blieb, weil der Schwedische Senat, von Partheien zerrissen, selbst nicht recht wußte, ob er Rußland den Krieg ankündigen sollte, oder nicht. Bekanntlich kam es weder von der einen noch andern Seite zu Feindseligkeiten, und Lascy begab sich blos dahin, um Beobachtungen über das Locale anzustellen. Erst drei Jahre hernach (im

Jahr 1742), brach der Schwedische Krieg aus, und Browne erhielt den Auftrag, zwischen Narva und Petersburg eine Observationslinie zu ziehen, um die Schweden von den Küsten Esthlands und der Hauptstadt entfernt zu halten — was er auch mit soviel Rücksicht und Klugheit bewerkstelligte, daß man diese Unternehmung, die alle Anschläge des Feindes hintertrieb, als ein Meisterstück der Tactik betrachtete.

Der 1742 erneuerte Krieg mit den Schweden hatte einen schlechten Fortgang wegen des damals erfolgten Todes der Kaiserin Anna Iwanowna und wegen verschiedener anderer Zwischenumstände während der kurzen Regierung der Großfürstin; und würde gewiß nach der Erhebung der Kaiserin Elisabeth auf den

Thron, durch einen annehmlichen Frieden seine gänzliche Endschaft erreicht haben, wenn die Schweden nicht verlangt hätten, daß sie ihnen alle Eroberungen wieder herausgeben sollte, welche Peter der Große in ihrem Lande gemacht. So brach also, nach manchen unnützen Friedensvorschlägen, der Krieg in Finnland mit größerer Wuth als je aus, und die Russen nahmen nicht nur den ganzen von ihnen verlassenen Strich bis zum Flusse Kymen wieder ein, sondern sie rückten bis Helsingfors vor, und bemächtigten sich dieser Stadt.

Am Ende dieses mühsamen Kriegs, der in einem Lande voll von Seen, Gehölzen, Felsen und engen Pässen geführt werden mußte, wurde Browne, welcher

bisher unter seinem Schwager, dem Feld-marschall Lascy, commandirt hatte, zum General-Lieutenant ernannt, und nach dem Frieden mit Schweden, mit einem abgesonderten Corps dem Hause Oestreich zu Hülfe geschickt. Er wohnte nun dem blutigen Treffen bey Lowositz bey, wo er einen Schuß durch den Schenkel bekam; und dann der unglücklichen Schlacht bey Prag, wo der östreichische Feldmarschall Ulysses von Browne, sein Vetter, getödtet ward. Auch in der berühmten Schlacht bey Kolin befand sich Browne. Hier machte er eine so glückliche, den Alliirten so nützliche Diversion, daß sie sich für verpflichtet hielten, ihm ihre Dankbarkeit öffentlich zu bezeugen. Die Kaiserin Maria Theresia schickte ihm eine präch-

tige mit Brillanten besetzte Dose mit ihrem Portrait; König August III von Polen den weißen Adlerorden; der König von Frankreich wünschte ihm Glück zu seinen Thaten, und ließ ihn wählen: entweder eine beträchtliche Summe auf einmal anzunehmen, oder ihm einen seiner Söhne zu schicken, dessen Erziehung und fernere Versorgung er auf sich nehmen wollte. Browne wählte das letztere, genoß aber dieses Trostes nicht lange, denn sein Sohn starb bald hernach zu Paris.

Wegen eben dieser Schlacht bey Kolin, und der bald darauf folgenden bey Jägersdorf, wo sich Browne nicht weniger auszeichnete, schickte ihm die Kaiserin Elisabeth den St. Alexander-Newski-Orden. Einige Zeit hernach

nahm er großen Antheil an der Schlacht bey Breslau, wo er eine starke Quetschung an der Lende erhielt, sich Meister von Königsberg machte, und in der Schlacht bey Cüstrin, unter dem Oberbefehl des General Fermers, den linken Flügel der Russen mit großem Ruhm commandirte. Er wurde nun zum Oberfeldherrn erhoben, und es war in der Schlacht bei Zorndorf, wo er in eben dem Augenblick, da der rechte Flügel der Russen von den Preußen geworfen war, an der Spitze seines linken Flügels auf den Feind eindrang und durch ein geschicktes Manöuvre bereits die Schlacht wieder hergestellt hatte, als er von einem Preuß. Husarenoffizier zum Gefangenen gemacht wurde, der ihn von seinem Corps einschließen ließ, und eben ins

Lager zurückführen wollte, als plötzlich der Offizier einen großen Haufen von Kosaken auf sich ansprengen sah; worauf er stille hielt, und zu Browne sagte, indem er ihn mit seinem Mantel bedeckte: „Geben Sie sich diesen Leuten nicht zu erkennen, Herr General, oder ich tödte Sie!“ Aber Browne, der sein Leben weniger achtete, als die Ehre seiner Monarchin, der nach Freiheit schmachtete und in die Schlacht zurück wollte, die bisher immer zum Nachtheil der Russen fortgewüthet hatte, sah seine Kosaken kaum näher kommen, als er ihnen zurief: „Mir nach meine Kinder! Der Preusse, der die Kosaken nun herankommen sah, feuerte zwei Pistolen auf den General Browne ab, zog, da er ihn noch am Leben sah, seinen Säbel, und

gab ihm fünf Hiebe über den Kopf, so daß Browne mit zerrissenem bluttriefendem Kopf vom Pferde fiel, und unter den Todten zurückgelassen wurde. Aber die Kosaken rächten bald diesen Verlust, stürmten auf das Preußische Corps ein, und hieben es sammt seinem Offizier zusammen. Nach dieser Verrichtung suchten die Kosaken den Körper ihres todt geglaubten Generals auf, machten eine Tragbahre aus ihren Piken, und brachten ihn ins Russische Lager, um ihm die lezte Ehre zu erzeigen. Nach und nach kam Browne wieder ins Leben zurück; aber er hatte soviel Blut verloren, und seine Wunden erforderten eine so sorgfältige Kur, daß er die Armee verließ und nach Petersburg ging, um sich heilen zu lassen. Er kam

daselbst bald außer Gefahr; aber seine gänzliche Wiederherstellung war wegen des starken Blutverlustes sehr langwierig, und er diente bis ans Ende dieses Kriegs nicht mehr, der durch den Tod der Kaiserin Elisabeth geschlossen ward.

Der Tod dieser Fürstin, und die Erhebung Peters III. auf den Russischen Thron änderten bekanntlich die Lage der Dinge von Grund aus: die Russischen Generale erhielten nicht nur Befehl, den Krieg in Preußen sogleich aufzuheben; sondern Peter III, einer der feurigsten Bewunderer Friedrichs, gab ihm alle weggenommenen Plätze, nebst seiner Hauptstadt wieder zurück, ließ ihm die Gefangenen ohne Lösegeld ausliefern, zog seine Truppen aus den Ländern seines Freundes, und beschloß

seine ganze Macht gegen dem König von Dännemark aufzubieten, von dem er wegen des Herzogthums Holstein, dessen Erbe Peter war, sehr gekränkt zu seyn glaubte: und da Browne bereits wieder von seinen gefährlichen Wunden geheilt war, so erhob ihn Peter, der sein militairisches Talent schätzte und seinen erprobten Muth kannte, zum Range eines Feldmarschalls, und verlangte, daß er unter ihm die Unternehmung gegen Dännemark kommandiren sollte. Aber der rechtschaffene Mann, der in seinem Herzen von der Unrechtmäßigkeit der Beweggründe Peters, und von den unangenehmen Folgen dieses Schritts überzeugt war, der den Ruhm seines Herrn jeder Privatrücksicht, die hier jeden Andern blenden konnte, vorzog, weigerte sich durch-

aus, das Werkzeug zu diesem Vorhaben abzugeben; und als ihm Peter die Ursachen seiner Widersetzlichkeit abverlangte; hatte Browne den edeln Freimuth, die Motive dieses Kriegs dem Kaiser ins Angesicht zu tadeln und ihm vorzustellen, daß er den Grundsätzen einer gesunden Politik eben so sehr, als der damaligen Lage Europens zuwider sey. Der heftige Peter, der alles was er wollte, mit Ungestüm wollte, fand sich durch diese entschlossene Antwort so sehr beleidigt, daß er Brownen das kaum übergebene Feldmarschallsdiplom aus der Hand und in Stücken riß, mit dem Befehl, ihm sogleich aus dem Gesicht zu gehn, seinen Dienst zu verlassen, und sich an die Grenzen des Reichs zurückzuziehn. Browne gehorchte

ohne zu antworten, und ging nach Hause, um seine Sachen zur Abreise in Ordnung zu bringen.

Drei Tage lang gährte der Groll im Herzen des Monarchen über den Trotz eines Dieners fort, von dem er nur blinden Gehorsam gegen seine Befehle erwartete; und ganz Petersburg gab Brownen verloren. Endlich aber traten die überwiegenden Verdienste des tapfern Mannes ins Gedächtniß des Kaisers zurück; er erkannte in seiner Antwort die Zuthätigkeit eines Dieners, dem es mehr um die Ehre seines Herrn als um sein eigen Glück zu thun wäre, ließ ihn zu sich rufen, und sagte: „Mein Herr, ich war eine Zeitlang über Ihre Kühnheit erbittert; nachdem ich aber Ihre besondern Beweggründe näher in Erwä-

gung

gung gezogen, so lassen Sie uns davon schweigen. Da sie meine Unternehmung gegen Dännemark nicht billigen, so bestehe ich nicht weiter darauf, daß Sie mich begleiten. Ich selbst werde dahin gehen und meine Rechte zu verfechten wissen, Sie aber, dessen Talente und edlen Muth ich verehre, sollen meinen Dienst nicht verlassen, und da Ihnen Ihre vielen Wunden die Ruhe wünschenswerth machen müssen, so ernenne ich Sie hiemit zum General-Gouverneur von Liefland. Auch auf diesem Posten werden Sie Gelegenheit finden, mir neue Beweise Ihres Diensteifers zu geben. Und nun gehen Sie auf Ihren Platz, der so eben vakant geworden, und zählen stets auf meine Achtung.

Browne, den diese Anrede seines Monarchen auf die angenehmste Art überraschte, bezeugte ihm in den lebhaftesten Ausdrücken seine Dankbarkeit, und reisete sogleich nach seinem Gouvernement ab. Kaum war er aber daselbst angelangt, als er den Tod Peters III. und die Erhebung der Kaiserin Catharina II. auf den Russischen Thron erfuhr. Auch diese Krisis wartete er mit Standhaftigkeit ab, und war gewärtig, daß sie ihn vielleicht seines Postens berauben würde, aber wie angenehm ward er überrascht, als ihm die Kaiserin mit eigener Hand seine Bestätigung in den Worten kund that: „Auch Sie wisse seine Verdienste zu schätzen, und wünsche, daß er auf seinem Posten bleiben möge.“ Von dem feurigsten Dankgefühl

gegen eine so großdenkende Monarchin durchdrungen, schwur ihr der edle Krieger ewige Treue, und bewies seine Anhänglichkeit gegen Sie und das Vaterland. durch jede seiner nachfolgenden Thaten. — In Wahrheit fällt es nicht leicht bei einem ausgezeichneten Charakter aus der neusten Geschichte so sehr in die Augen, wie bei diesem, was es heiße aus Neigung und Vorliebe dienen, und das Vaterland allen und jeden Privatrücksichten vorziehen. Der Leser wird dies bald aus Handlungen sehen, von denen wir hier bloß, wie von den bisherigen, einen leichten Umriß geben können. Brownes künftiger Biograph könnte Bände damit anfüllen.

Kaum hatte er seine kriegerische Laufbahn verlassen, und sich nun ganz seinem

bürgerlichen Berufe geweiht; so warf er sein Auge zuerst auf die zahllosen Miß-bräuche, die sich in sein Gouvernement eingeschlichen hatten, und in einigen Jah-ren sah man unter seiner Vaterhand, zum Wohlgefallen der von ihm regierten Pro-vinzen, und zur Verwunderung des ganzen Reichs, nachfolgende Wirkungen hervor-gehn.

Den Anfang machte er mit jener be-rühmten Ausmessung von ganz Liefland, die er auch glücklich zu Stande brachte, und wodurch er der Staatskasse, ohne das Land zu drücken, in kurzer Zeit eine be-trächtliche Vermehrung der Einkünfte verschaffte. Hierauf dachte er auf die Bei-legung aller Unannehmlichkeiten, welche bisher aus der unrichtigen Grenzbestim-

mung zwischen Liefland und dem Herzogthum Kurland erwachsen waren, und suchte alle daraus entstandnen Mißbräuche aus dem Wege zu räumen; und als er von seiner Monarchin den ausdrücklichen Befehl erhielt, einem Vertrage zwischen ihr und dem Herzog von Kurland gemäß, die Stadt Schlock samt ihrem Gebiet den Grenzen des Reichs einzuverleiden; so wußte er das Unangenehme seines Auftrags durch soviel Milde und Schonung in der Vollstreckung zu versüßen, daß man den Statthalter über dem Landesvater ganz vergaß. Bey der pünktlichsten Beobachtung seiner Pflicht, vergaß er es nicht darüber zu wachen, daß die neuen Unterthanen der Kaiserin nicht gedrückt würden, daß sie ihr Eigenthum beibehielten, so

wenig wie möglich von ihren Rechten ver-
lören, und sogar noch verschiedne Vorrech-
te aus der neuen Einrichtung ziehen möch-
ten. Ja seine Sorgfalt ging noch weiter.
Um den wechselsweisen Verkehr zu erleich-
tern, ließ er mit vieler Einsicht Heerstraßen
anlegen, ohne den Eigenthümer und Land-
mann im mindesten zu beschweren; um
endlich den übeln Folgen des Betrugs zu-
vorzukommen, verordnte er, daß in dem
neuen Gebiete, Maaß und Gewicht auf
Russischen Fuß gesetzt, alle bisherigen Fes-
seln aufgehoben, und die Stadt in ihrem
Handel mit Riga in Verbindung gebracht
würde. Kurz, er wußte das Interesse der
Krone so gut mit dem Wohlstande der
neuen Unterthanen zu verbinden, daß der
Staat nichts dabey verlor, und der Bür-

ger in dieser Vereinigung noch manches Angenehme und Vortheilhafte fand. Auch ahmte er das lobenswerthe Beispiel der Kaiserin in Rücksicht der Eintheilung der Grenzländer nach, führte sie in dem neuen Distrikt von Schlock ein, wies jedem Besitzer durch Markscheiden das ihm gehörige Land an, und befreite sie hiedurch auf immer von den alten kostspieligen und verderblichen Processen.

Ueber welchen Theil seines Gouvernements hat er nicht seine Vaterhand ausgestreckt? Er ließ Kanzleien bauen zur Aufbewahrung wichtiger Acten; ließ Schulen anlegen zur Erziehung armer Kinder; errichtete Wachhäuser längst den Grenzen hin, zur Sicherung des Handels; legte in jedem Distrikt Kornmagazine an, um zur Zeit der

Noth versehen zu seyn; Hospitäler und Lazarethe für die armen Landbewohner, denen es an Unterstützung gebrach. Nicht minder sorgte er für andere gemeinnützige Einrichtungen, wie vornehmlich die Reinigung des Dünabettes, an deren übel berüchtigten Klippen vormals die Hofnung so manches Handelsmanns gescheitert war; für geräumige Niederlagshäuser zum Besten derer, die ins Große zu speculiren wünschten und ihre Waaren nicht aufzubewahren wußten; für die Abgrabung verderblicher Wasserfälle am Ausfluß der Düna, wo so manche fremde und einheimische Schiffe gescheitert waren. Alle diese Gegenstände bis aufs kleinste Detail herab entgiengen der Wachsamkeit des wohlwollenden Statthalters nicht, und erwarben

ihm die Segenswünsche des Unglücklichen, und den Dank des Wohlhabenden.

Die Entlegenheit der Gerichtsstellen, die manchen so beschwerlich fiel, bestimmte ihn ferner, es bey der Kaiserin dahin zu bringen, daß sie das Mittelland Werrau an sich kaufte, woraus er einen neuen Distrikt bildete, und auf selbigem zur Bequemlichkeit der Nachbarn ein Gebäude für die Gerichts-Collegien, ein anderes für den Magistrat, und zwei Kirchen, durchaus von Stein aufführen ließ. Noch heute segnen ihn die Bewohner der Gegend für diese Einrichtungen, und der ferne Enkel wird seinen Nahmen noch mit Dankbarkeit aussprechen!

Aber dies war noch nicht Alles. Welch eine Reihe weiser und nützlicher Gesetze

und Verordnungen hat er nicht eingeführt! Unter seiner Aufsicht erhielt Liefland, was bisher durchaus auf ausländischen Fuß regiert worden war, eine einheimische mit den übrigen Russischen Staaten übereinstimmende Regierungsform, so daß die Kaiserin nunmehr ungleich besser für die Vertheidigung des Landes, so wie für die Sicherheit des Armen und des Reichen sorgen konnte. Durch die Wachsamkeit dieses rastlos thätigen Mannes wurden Leute von Verdienst, die ohne ihn zurückgesetzt oder ganz vergessen worden wären, hervorgezogen, und auf ihre Posten gestellt. Viele von ihnen erhielten reiche und ehrenvolle Belohnungen, die sie allein den lebhaften Vorstellungen dieses Menschenfreundes bei seiner Monarchin zu ver-

danken hatten. Er war ein furchtbarer Schiedsmann der Gerechtigkeit, wog auf gleichen Schaalen des Bettlers und des Edelmanns Recht, und unterwarf sich wie der Unterste ihren Aussprüchen. Nicht nur durch ganz Liefland und Esthland ließ er neue und gute Straßen anlegen, sondern hinterließ auch seinen Nachfolgern die brauchbarste Anweisung zu deren Unterhaltung. Die Distillirung und der Verkauf des Brandteweins wurde auf eine minder willkührliche und für alle Stände gleiche Taxe herabgesetzt. Das kleinste Städtchen erhielt seine Policeyordnung, und er reinigte das Land von Bettlern und Vagabonden, indem er sie theils in Fabriken und Arbeitshäuser, theils in Spitäler versetzen ließ.

Ihm haben die Bewohner der Insel Oesel die Ausmessung ihres Landes zu verdanken, da ihre Grenzen vor ihm eine unerschöpfliche Quelle verderblicher und Geldfressender Prozesse gewesen waren. Und was ist ihm die Stadt Dorpat nicht schuldig, die, nachdem sie durch einen zweimaligen Brand fast ganz zu Grunde gerichtet worden, auf seine Fürsprache von Catharinen einen beträchtlichen Vorschuß erhielt, so daß sie, ein anderer Phönix, verschönert aus ihrer Asche hervorging, und jetzt eine der blühendsten Städte des ganzen Gouvernements ist! Eben so war er der Stadt Pernau durch großmüthige Vorschüsse aus seinen eignen Mitteln behülflich, daß sie sich von einer drückenden Schuldenlast befreien konnte. —

Wie viel Dank sind ihm nicht die Städte Fellin und Weissenstein schuldig, denen er zu Wiedererlangung des ihnen entzogenen Gebiets verhalf? Werden die Bewohner dieser Städte jemals den Nahmen ihres Wohlthäters vergessen?

Doch diese Blätter würden zu einem Buche anschwellen, wenn ich hier Alles aufzählen wollte, was dieser edle Mann durch seine Thätigkeit, seine Ordnungsliebe, seine ökonomischen Kenntnisse, und seinen festen Willen, Großes, Gutes, Nützliches für die Sicherheit und das Eigenthum der Städte, für den Wohlstand der Provinzen, für die Handhabung der Gerechtigkeit, zum Besten der Religion, und

einer vernünftigen Aufklärung *) gewirkt und durchgesezt hat.

Was aber seinen Nahmen besonders dem Liefländischen Adel unvergeßlich machen muß, das war eine Ukase, die er von der Käiserin zu Gunsten der Güterbesitzer auswirkte, wodurch eine gefährliche von den Schweden eingeführte Lehnsoberherrlichkeit, auf immer abgeschafft und vernichtet wurde: denn vor diesem konnte kein Liefländischer Edelmann seine Güter verkaufen, noch sie auf die weibliche Linie übergehen lassen, und nach dem Absterben des lezten Mannes, fiel das Gut dem Kaiserlichen Fiskus anheim, der nach Be-

*) Durch Einrichtung des Lycäums und des Catharinäums zu Riga.

lieben darüber schaltete. Jetzt kann der Liefländische Adel ganz nach Willkühr über seine Güter disponiren.

Wir haben bisher unsern Lesern die kriegerischen und bürgerlichen Unternehmungen des Generals Browne, d. i. einen Zeitraum von 34 Jahren, da er dem Kriege, und einen von 30, da er seinem Gouvernement oblag, kurz geschildert oder vielmehr nur beim Nahmen genannt: und wir hoffen, daß sie den Ruhm, den er sich erwarb, die Lorbeern, die er mit seinem Blute beträuft, die vielen Ehrenbezeugungen, die ihm seine Kaiserin gleichsam im Wetteifer mit den ersten Regen-

ten Europens zukommen ließ, gerecht finden werden. Alle diese Verdienste und Thaten aber, alle diese Würden und Ehrenbezeugungen würden ihn blos zu einem berühmten, Geräuschmachenden, bey fühlenden Herzen aber, bey denen mehr Tugend als Thatenruf entscheidet, noch lange nicht zu einem guten und großen Manne gemacht haben, wenn ihn nicht sein Charakter und seine Redlichkeit noch weit mehr über gewöhnliche Menschen emporgehoben hätte. Wir wollen daher hier noch von seinem biedern gefühlvollen Herzen, von seinen Privattugenden, und seinem festen tadellosen Betragen sprechen, womit er seinen Verdiensten die Krone aufgesezt hat.

Arm gebohren — wenigstens in Hinsicht seiner hohen Geburt, und der großen Güter, die seine Familie vormals besessen, hinterließ er bey seinem Tode ein beträchtliches Vermögen: aber war es Raub, Bestechung, Wucher, womit er sich bereicherte? Nein, er lebte stets eingezogen, nie über seinen Rang, ohne all den Luxus und Ueberfluß, wodurch in unsern Tagen die größten Glücksgüter aufgerieben werden. Seine Verheirathung mit der Schwester des Feldmarschalls Lascy war der Anfang seines Glücks, und mit seinen Ersparnissen kaufte er sich das Gut Segewold. Bald hierauf schenkte ihm die Kaiserin Elisabeth für seine Verdienste Smilten als Erbgut, und Penau in Kurland auf Lebenslang. Seine übri-

gen Güter kaufte er sich gleichfalls aus eignen Mitteln, außer einigen Bauerhöfen von Blumenhoff, die ihm Katharina II. blos darum abtrat, weil sie sich mitten in Smilten befanden, und die Verwaltung desselben hinderten. Sonst erhielt er von Katharinen keine Geschenke, als nach und nach die sämmtlichen Russischen Orden. Nie in seinem Leben begehrte er etwas von der Kaiserin, weder für sich, noch für seine Kinder, und benutzte seinen Kredit blos dazu, Männer von Verdienst zu unterstützen, vergessene Personen, die er der Nachhülfe des Staats würdig achtete, an das Licht zu ziehen.

Brownes Charakter war aus den liebenswürdigsten Eigenschaften zusammengesetzt. Stets bescheiden, stets vorsichtig,

beklagte er sich in den ersten Jahren seiner Laufbahn eben so wenig über seine Armuth, als er sich in den letztern seines Reichthums überhob. Sein Gesicht war edel und offen; sein Körper stark, wohlgebaut, gewandt; seine Thätigkeit unermüdet; mitten im Genuß und in der Fröhlichkeit wußte er Maaß und Klugheit zu beobachten; haßte die Verläumdung, war stets nur mit seiner Pflicht beschäftigt; die Wonne aller, mit denen er Umgang pflog; keinen zu nahe, von keinem zu entfernt. Ein so glücklicher Charakter mußte ihm zuverläßige Freunde, edle Beschützer verschaffen, und als ein eherner undurchdringlicher Schild gegen die Anfälle des Neides und der Verläumdung dienen. Eben dieser beneidenswerthe Gleichmuth, der ihn so we-

nig bey Hofe wie im Felde der Schlacht verließ, der nichts suchte, nichts verlangte, als was sein Beruf mit sich brachte, erwarb ihm einen festen und bleibenden Platz mitten unter den politischen Umschwüngen und Stürmen, deren Wuth manche der höchsten ältesten Eichen samt der Wurzel ausriß und in den Staub legte. Dieser Starkmuth, diese glückliche Resignazion setzten ihn über alle Unfälle des Lebens hinweg; erwarben ihm die Achtung fünf verschiedner Beherrscher, denen er diente, und selbst die Ehrfurcht der schwärmenden Insekten, welche den Thron umgeben. Geliebt von seinen Untergebenen, geachtet von Seinesgleichen, geschätzt von seinen Vorstehern, während seiner langen kriegerischen und politischen Lauf-

bahn, wußte er sich stets von Dingen entfernt zu halten, die seines Amts nicht waren, und bot dagegen alle Kräfte seiner Seele auf, dasjenige ganz zu thun, wozu ihm die Pflicht aufrief. Nachdem er einmal General-Gouverneur geworden — ein Posten der ihn dem Thron so nahe brachte, befaßte er sich nie mit einzelnen Protectionen, sondern betrachtete es als den wichtigsten Theil seines Amtes, den Hof mit dem bescheidenen Verdienste bekannt zu machen. Er spendete Wohlthaten aus seinen eignen Mitteln, und sparte das Gold der Krone: man konnte dies sogar aus seiner Wohnung in Riga sehen, welche mehr einem Gefängniß als einem Pallaste gleich sah — ungeachtet der Vorstellungen der Kaiserin, daß er nichts spa-

ren möchte, was seine Bequemlichkeit und die Würde seines Rangs erforderte. In Handhabung der Gerechtigkeit, deren erster Vollstrecker er in seinem Gouvernement war, bewies er sich unerbittlich, nahm keine Rücksicht weder auf den Nahmen, noch auf das Vermögen, noch auf die Aemter des Beklagten, und ließ stracks vollstrecken, was einmal ausgesprochen war. Man sah ihn sogar seine eignen Verwandten und Personen vom höchsten Rang, in Streitigkeiten mit Leuten von der untersten Volksklasse, verurtheilen; und dem armen Unterdrückten ward stets von ihm die vollständigste Genugthuung gegen seinen Verfolger verschafft.

Wie sehr er guter Gemahl war, bewies er durch sein Betragen gegen zwei

Gattinnen, wovon die erste die erwähnte Schwester des Feldmarschalls Lascy, die zweite aus dem Hause der v. Mengden und Wittwe eines Vittinghoffs war, mit denen er in der größten Eintracht lebte, und deren Verlust er bis an seinen Tod beklagte.

Wie sehr er guter Vater war, zeigte er durch die gleiche Zärtlichkeit gegen seine Kinder von beiden Ehen, und durch die gleichförmige Vertheilung seines Vermögens unter sie. Wie sehr er guter Gebieter war, — bewies er im Leben durch die Menschenfreundlichkeit gegen seine Untergebnen; im Tode, durch die großmüthigen Vermächtnisse, die er einem jeden von ihnen aussetzte. So sehr ihn die seligen

Folgen eines reinen Gewissens, die reichen Früchte einer unerschütterlichen Rechtschaffenheit, sein immer gemäßigtes, immer gleichförmiges Betragen — dem er hauptsächlich eine eiserne Gesundheit zu danken hatte, an das Leben fesselten, so sehr bewies er es, daß er den Tod nicht fürchte, — zuerst dadurch, daß er sein Leben so oft den äußersten Gefahren des Kriegs aussezte; und in der Folge, als ihm seine Statthalterschaft mehr Ruhe verschafte, dadurch, daß er sich schon zwanzig Jahre vor seinem Tode einen Sarg bauen ließ, den er sehr oft besuchte und sein Testament auffezte, das er sich alljährlich vorlesen ließ, um Veränderungen darin zu treffen, die durch den Tod dreier

Kinder *), und zweier Gattinnen nothwendig geworden waren. Noch in seinem Alter blendete ihn der Glanz der Größe so wenig, daß er Katharinen um die Erlaubniß bat, seine Aemter niederlegen zu dürfen, um fern vom Gewirre der Geschäfte, seine Tage im friedlichen Schooße seiner Familie beschließen zu können. Aber die Kaiserin wollte nichts davon wissen, und das leztemal, da er zu Petersburg war, und um seine Entlassung anhielt, antwortete sie ihm: „Mein Herr Graf, nichts als der Tod soll uns schei-

*) Alle drei starben auf der Laufbahn der Ehre: der eine als General-Major; der zweite als Obrist in Russischen Diensten; der dritte, von dem oben schon Meldung gethan worden, in Frankreich.

den.“ Von dieser Zeit an sezte er nicht weiter in sie, und starb etliche Jahre später auf seinem Posten.

Diesen Titel erhielt Browne erst einige Jahre nach dem Antritt seiner Gouverneurstelle von Kaiser Joseph II, welcher, da er die Ungerechtigkeit des Englischen Hofs sah, der ihm, unter dem Vorwande der Religionsverschiedenheit, den in der Familie Camus herkommlichen Titel Mylord vorenthielt, ihm zur Entschädigung das Reichsgrafen=Diplom ausfertigen ließ, so wie es sein Onkel, der berühmte Ulysses Maximilian Graf von Browne, Obrist eines Kürassierregiments und Feldmarschall in Kaiserlichen Diensten gehabt hatte, — von

dessen Hauptlebensumständen wir hier einige Nachrichten beyfügen wollen.

Er war gebohren zu Basel den 24 Okt. 1705. Nachdem er seine ersten Studien zu Lymerik in Irland zurückgelegt hatte, berief ihn sein Onkel Graf Georg Browne, Oberster eines Kaiserlichen Infanterie-Regiments, in einem Alter von 10 Jahren nach Ungarn. 1717 wohnte er der berühmten Belagerung von Belgrad bei. Gegen das Ende des Jahres 1723 wurde er Hauptmann unter dem Regiment seines Onkels; zwei Jahre hernach Oberst-Lieutenant. 1730 zog er mit einem Bataillon seines Regiments gegen die Insel Korsika, und trug Vieles zur Einnahme von Callan-

zara bey, wo er stark verwundet wurde. 1732 ward er zum Kaiserlichen Kammerherrn, und 1734 zum Obersten ernannt.

In dem Italienischen Kriege, besonders in den Schlachten von Parma und Guastalla, zeichnete er sich rühmlich aus, und verbrannte im Angesicht der französischen Armee eine Brücke, welche der Marschall von Noailles über die Etsch hatte schlagen lassen. Er wurde nun zum General ernannt, deckte nach dem unglücklichen Vorfall bey Benjaluka in Bosnien (den 3ten August 1737) den Rückzug der Kaiserlichen Armee auf eine meisterhafte Art und rettete das gesammte Heergeräthe. Diese schöne That verschaffte ihm ein

zweites Infanterie-Regiment, was durch den Tod des Grafen Franz von Wallis erlediget worden war. Bey seiner Zurückkunft nach Wien im Jahr 1739 erhob ihn der Kaiser zur Würde eines Feldmarschall-Lieutenants, und zum Assessor bey dem Hofgerichte. Als nach dem Tode des Kaisers Friedrich der Große in Schlesien eingedrungen war, wußte ihm Graf Browne mit einem kleinen Corps das Land Schritt vor Schritt streitig zu machen. 1741 kommandirte er die Infanterie des rechten Flügels der Oestreicher, und nahm, obgleich verwundet, einen sehr schönen Rückzug. Er zog hierauf nach Baiern, wo er den Vortrab der nehmlichen Armee anführte, De-

ckendorff nebst vieler Bagage wegnahm, und die Franzosen von den Ufern der Donau vertrieb, welche die Oestreicher nun mit aller Sicherheit passirten. In eben diesem Jahre sandte ihn die Königin von Ungarn als bevollmächtigten Minister nach Worms ab, wo er an dem Allianz-Tractat zwischen den Höfen von Wien, London und Turin die lezte Hand legte. 1743 erklärte ihn die Königin, bei ihrer Krönung in Böhmen, zu ihrem wirklichen geheimen Rath. 1744 folgte Browne dem Prinzen Lobkowitz nach Italien, und nahm den 4ten August, ungeachtet der überlegenen Feinde, Veletri hinweg. Castruccio Bonamici, wenn gleich von der Gegen-

parthei, ertheilt unserm Browne bei Gelegenheit dieser Schlacht das schöne Zeugniß: „Browne, ein Mann von außerordentlichem Geiste von Jugend auf, in allen Theilen der Kriegskunst erfahren.“ *)

Er ward auf eine kurze Zeit nach Baiern zurückberufen, zeichnete sich hier hoch aus, und kehrte 1746 nach Italien zurück. Er drückte die Spanier aus dem Mayländischen, vereinigte sich mit dem Heere des Fürsten von Lichtenstein, und kommandirte den linken Flügel der Oestreicher in der Schlacht von Placenz den 15 Juny

*) Brownius, summi homo ingenii, et bellicas omnes a pueritia artes edoctus.

1746, wo er den rechten Flügel des Feindes unter den Befehlen des Marschalls von Maillebois zurückwarf.

Nach dieser berühmten Schlacht, deren Gewinn ihm allein gebührte, führte er die Armee gegen die Genueser, nahm den Paß von Bochette, ob er gleich von 4000 Mann vertheidiget war, ein, und machte sich zum Meister von Genua. Nach diesen Unternehmungen vereinigte sich Graf Browne mit dem Heere des Herzogs von Savoyen, und nahm vereint mit ihm die Veste Montalban, und die Grafschaft Nizza weg. Den 30 November setzte er, ungeachtet der Gegenwehr der Franzosen, über die Var, drang in die Provence, und nahm

die

die Inseln St. Marguerite und St. Honorat. Der unermüdete Krieger stand im Begriff, sich eines noch ungleich größern Theils dieser Provinz zu bemächtigen, als ihn die Revolution in Genua, und das Heer des Marschalls von Belleisle zu jenem bekannten Rückzuge nöthigte, der die Bewunderung aller Kriegskenner auf sich zog. Den Rest des Jahrs 1747 verwandte er dazu, die östreichischen Besitzungen in Italien zu decken.

Maria Theresia suchte ihn für seine kriegerischen Thaten in Italien dadurch zu belohnen, daß sie ihn zum Gouverneur von Siebenbürgen ernannte. Im Jahr 1752 erhielt er das Gouvernement der Stadt Prag,

samt der Oberbefehlshaber-Stelle über alle Kriegsvölker in Böhmen; und der König von Polen schickte ihm den weißen Adlerorden.

Als Friedrich der Große im Jahr 1756 Sachsen wegnahm, und in Böhmen einbrach, marschirte Graf Browne gegen ihn und vereitelte durch die Schlacht bey Lobosiz (den 1 October) den Plan des Königs. Sieben Tage nach dieser Schlacht, trat er jenen berühmten Marsch nach Sachsen an, um die zwischen Pirna und dem Königsstein eingeschlossenen Sächsischen Kriegsvölker zu befreien — eine Unternehmung, welche des größten Feldherrn alter und neuer Zeit würdig gewesen wäre. Er drückte die Preußen

bald hierauf ganz aus Böhmen hinaus, wofür ihm der Kaiser den 6 März 1757 den Orden des goldenen Vließes schenkte. Nach seiner Zurückkunft von Wien, wo er zum Feldmarschall ernannt ward, zog Graf Browne wieder nach Böhmen, und raffte hier Truppen, soviel er in der Eile konnte, zusammen, um den König von Preußen aufzuhalten, welcher neuerdings an der Spitze seiner ganzen Macht hier eingedrungen war. Den 6 May fiel die berühmte Schlacht von Prag vor, wo Browne tödlich verwunder wurde, und sich in die Stadt hineinwerfen mußte, woselbst er den 26 Juny 1757, im 52 Jahre seines Lebens, an seinen Wunden starb.

Graf Browne war nicht blos großer General, er war auch ein Eingeweihter in der Politik, und sehr geschickter Unterhändler. Er hatte sich den 15 August 1726 mit Maria Philippine Gräfin von Marthynitz, aus einem alten Böhmischen Hause, verheirathet, und zwei Söhne mit ihr erzeugt, welche beide als General Lieutenants im Oestreichischen Dienst starben. Das Leben dieses berühmten Feldherrn ist in zwei Schriften, einer deutschen und französischen, 1757 zu Prag herausgekommen.

Doch wir kehren wieder zu unserm Russischen Helden zurück, dessen Kriegs- und Friedensthaten, bey aller Kürze, womit wir sie hier berührten, gewiß die Theil-

nahme unsrer Leser erregt haben werden. Der unvergeßliche Mann hinterließ aus seiner ersten Ehe einen einzigen Sohn, der noch am Leben*), und Feldzeugmeister im östreichischen Dienst ist, ein treflicher Kriegsmann, der einige köstliche Manuscripte über den siebenjährigen, und andere Kriege des Hauses Oesterreich hinterließ, von denen sehr zu wünschen wäre, daß sie dem Publikum mitgetheilt würden; ein Mann der sich durch seine geselligen Tugenden allgemein beliebt machte, der höchsten Gunst Josephs II, dessen unzertrennlicher Ge-

---

*) Wurde vom Kaiser, an Wurmsers Statt, zum Feldherrn gegen die französische Rheinarmee ernannt, und starb im vorigen Jahre auf seinem Posten, von der ganzen Armee bedauert.

führte er war, und Leopolds II. genoß und bey dem jetzt regierenden Kaiser gleichfalls in hoher Achtung steht.

Seine drei andern Söhne aus der ersten Ehe starben, wie wir oben erwähnten, und seine Tochter, die an einen Zyberg, Palatin von Liefland verheirathet war, verschied wenige Jahre nach ihrer Verbindung, in den Wochen ohne Erben.

Aus der zweiten Ehe hinterließ er gleichfalls nur einen Sohn Johann Georg Grafen von Browne, Obrist des Infanterie-Regiments von Kexholm in Russischen Diensten und Malthesser-Ritter; und zwei Töchter, Eleonore Christina, die mit dem Grafen Michael von Borch-Lubeschitz, Woywoden von Belez, General-Lieutenant der Polni-

schen Armeen, und die zweite Wilhelmine Elisabeth, die mit dem Grafen von Medem, einem Schwager des Herzogs von Kurland, und Capitain in Preußischen Diensten verheirathet ist.

Das Ende dieses ausgezeichneten Mannes war, wie sein Leben, ruhig und groß, und wenn er die Welt ungern verließ, so geschah es blos, weil er seiner geliebten Monarchin seine Dienste noch länger zu widmen wünschte. Als ihn seine letzte Krankheit befiel, nahm er den rührendsten Abschied von seinen Freunden, von seinen weinenden Kindern, legte die letzte Hand an sein Testament, und schrieb noch zwei Briefe an die Kaiserin, in deren einem er ihr seine Kinder empfahl, in dem andern,

einen Mann zum Nachfolger in seiner Gouverneurstelle vorschlug, den er für den fähigsten hielt, die Provinzen zu beglücken, und seine glorreich betretene Bahn fortzuwandeln. Er stärkte sein brechendes Herz durch die Tröstungen der Religion, welche der Grundpfeiler seines ganzen Lebens war, und starb den 18ten September 1792, in einem Alter von 94 Jahren 3 Monaten und 3 Tagen, wovon er 64 Jahre mit beispiellosem Eifer dem Dienste gewidmet hatte, — mitten unter den zärtlichen Klagen seiner liebenden Kinder, und Aller, über die er seine Vaterhand ausgebreitet hatte.

Noch vor seinem Ende äußerte er gegen den Baron Pahlen, Gouverneur von Riga, daß er sich bey seiner Beerdi-

gung alles Gepränge verbitte, aber sehnlich wünsche, daß er gleich seinem Schwager, dem Feldmarschall Lascy, von sechzig Kürassierern in sein Familienbegräbniß nach Schönberg in Kurland gebracht werden möchte, wobei er ausdrücklich befahl, daß man ihn in der nehmlichen Uniform begraben sollte, die er in der Schlacht bey Zorndorf getragen. Er hatte sie stets aufs sorgfältigste aufbewahrt, und sie war von seinen schweren an diesem Tage empfangenen Wunden noch voll Blut. Der Gouverneur, der wegen des Pohlnischen Kriegs, kein bewaffnetes Corps nach Kurland zu senden wagte, benachrichtigte die Monarchin von dem Wunsche des Verstorbenen. Katharina antwortete eigenhändig:

„Ich habe den Grafen von Browne
„stets werth gehalten, und fühle den
„Verlust tief, den ich durch seinen Tod
„leide. Sagen Sie seinen Kindern,
„daß ich ihnen meinen Schutz nicht ent-
„ziehen werde. Sagen Sie allen de-
„nen, welche Aemter unter ihm beklei-
„deten, wie ich bereits Befehl gegeben,
„daß sie ihr ganzes Gehalt solange bei-
„behalten sollen, bis ich sie auf eine
„andere Art versorgt haben werde.
„Was die Beerdigung des Verstorbe-
„nen betrift; so lassen Sie nicht allein
„alles pünktlich vollstrecken, was er ver-
„langt hat, sondern sorgen zugleich da-
„für, daß ihm alle Ehrenbezeugungen
„erwiesen werden, die man seinem

„Range und seinen Verdiensten schul-
„dig ist." *)

Als diese einer Kaiserin würdige Antwort acht Tage nach seinem Tode angelangt war, so begannen die Begräbniß-Ceremonien mit einer Parentation des Abbts Wissinger, Kanonikus von Biben, worauf der Präsident Ungern-Sternberg, als Haupt des Adels, gleichfalls eine rührende Rede hielt. Nun huben die gewöhnlichen Gesänge der Katholischen Geistlichen an, und der Leichnam ward von zwölf Staabsoffizieren in folgender Ordnung getragen:

Alle Straßen — vom Schloß bis an die Brücke der Düna waren mit Sand

---

*) Groß!

bestreut, und von einer doppelten Reihe Soldaten besezt, die mit gesenktem Gewehr standen, und denen eine mit Flor bedekte Kanone voranging und nachfolgte. Der Kondukt eröffnete sich durch ein Reiterge- schwader; ihm folgte ein Infanterie Corps von der Garnison; dann kamen die zwei Regimenter der Stadt zu Pferd mit Trau- ermusik; dann sechs Obersten, und Oberst- lieutenants, welche auf Atlasnen Küssen die fünf Orden des Verstorbenen, seinen Commandostab, seinen Degen und Hut trugen; dann folgte der Sarg auf einem Wagen mit Flor bedeckt; dann der Mar- schall des Adels; dann der Sohn und die Tochtermänner des Entschlafenen, und mit ihnen der Gouverneur Baron von Pah- len, die General-Lieutenants Wolff

und Romanzoff; dann die Dikasterien, der Magistrat, die Gemeinden und Handwerker. Der Zug schloß sich mit einem dritten Infanterietrupp — unter dem Donner der Kanonen der Stadt und der Citadelle, und einer dreifachen Salve der ganzen Garnison, kommandirt von Meyendorff, Commandanten von Riga.

So bewegte sich der Zug bis an das andere Ende der Brücke, alle Glocken der Stadt klangen zusammen, die katholische Geistlichkeit sang ein Miserere, und der Verstorbene ward nun, von seinen Kindern und den verlangten Kürassierern begleitet, nach Schönberg in Kurland gebracht, und in der Gruft der dasigen Kirche beigesezt.

Die dankbaren Vorsteher des Orts schrieben auf sein Grabmal:

„Hier schläft ein Held — der goldnen Vorzeit werth!
„Deß unbezwungner Arm fast ein Jahrhundert
„Der Welt und seinem Vaterlande diente;
„Hier schläft sein theures silbergraues Haupt,
„Womit er uns und dieses Land bewachte.
„Hier ruht ein großes liebevolles Herz,
„Voll Tugend und voll sanfter Menschlichkeit,
„Uns und dem Lande ewig unvergeßlich:
„Hier unsre Thränen — dort sein ew'ger Lohn."

Sein Sohn und die beiden Tochtermänner ließen ihm eine Büste von weißem Marmor setzen, mit den Aufschriften:

Auf der Vorderseite:

Si potuisset summa Virtus
Mortalibus concedere
Immortalitatem,
Vixisset ille semper *).

Auf der rechten:

Amor
et
Gratitudo **).

*) Könnte die höchste Tugend dem Menschen Unsterblichkeit geben; so hätte Er ewig gelebt.

**) Liebe und Dankbarkeit.

Auf der linken:

D u l c i ſ ſ i m o   G e n i t o r i.

M o e ſt i   F i l i i *).

Auf der Kehrſeite:

Seine Titel, Nahmen, Geburt, Todes-tag, Begräbnißort.

So ſtirbt der Biedermann; ſein Tod iſt blos ein Ruhepunkt ſeiner glorreichen Laufbahn, und indem ſein Geiſt ſeine ſterb-liche Hülle zerbricht, und ſich ins ſchönere

Leben

*) Ihrem beſten Vater ſeine trauernden Söhne.

Leben emporhebt, erlischt sein Gedächtniß nicht, sondern gräbt sich nur um so tiefer in alle fühlenden Herzen ein, pflanzt sich von Geschlecht zu Geschlecht fort, und dient allen denen als Beispiel, die Muth genug haben, ihm nachzuahmen. Ein solcher Tod ist blos der Abend eines schönen Tages, dem eine schönere Morgenröthe folgen wird. Laßt uns also den Verlust dieses seltenen Mannes nicht länger beweinen, er ist nicht todt, er lebt in unsern Herzen, in seinen Thaten und Tugenden unsterblich fort.

Jene Starken aus dem schwachen Haufen,
Wenn sie glorreich ihre Bahn durchlaufen,
In der Kraft, die ihnen Gott verlieh;

Sinken unterm Klange sanfter Lieder

In die Kühlung der Cypresse nieder,

Um sie weinet nicht die Elegie!



